



Netzwerk gegen
Mädchenbeschneidung
Schweiz



Ein Jahrzehnt im Einsatz

Ein Jahres- und Jubiläumsbericht
des Netzwerkes gegen
Mädchenbeschneidung Schweiz

Zehn Jahre Netzwerk – Beratung, Bildung, Prävention und Information



Die weibliche Genitalbeschneidung bleibt in der Schweiz eine reale und oft unsichtbare Gewaltform. Betroffene und gefährdete Mädchen und Frauen sind auf Schutz, Beratung und verlässliche Strukturen angewiesen. Genau dafür setzt sich das Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung Schweiz ein, und dies seit zehn Jahren. Bevor wir das Erreichte mit einem Rückblick und mit Stimmen aus unserem Netzwerk würdigen, möchten wir einen Blick auf die Aktivitäten des Jahres 2025 richten.

2025: Ein ereignisreiches Jahr

Mit rund 170 bearbeiteten Anfragen verzeichnete die nationale Anlaufstelle so viele Ratsuchende wie noch nie. Dazu beigetragen hat unter anderem die intensivierete Zusammenarbeit mit Organisationen im Asylbereich sowie der leichte Anstieg von Asylgesuchen aus Ländern wie Eritrea und Somalia, die eine hohe Prävalenz von FGM/C (Female Genital Mutilation/Cutting) aufweisen. Die frühe Kontaktaufnahme im Asylverfahren ermöglicht eine rasche psychosoziale und medizinische Unterstützung sowie eine begleitende Beratung, etwa zur Anerkennung von FGM/C als geschlechtsspezifischen Fluchtgrund.

Auch auf regionaler Ebene gab es wichtige Entwicklungen: Im Kanton Bern wurden mit dem «Zentrum für Verhütung, Sexualität und Familienplanung (FaPla)» sowie der «Berateria – Fachstelle für sexuelle Gesundheit» zwei neue Anlaufstellen aufgebaut. Im Kanton Zug wurde «eff-zett – das Fachzentrum» als Anlaufstelle qualifiziert. In Kantonen mit bestehenden Angeboten förderte das Netzwerk die Konsolidierung und Vernetzung der Strukturen.

Zudem wurde die Präventionsarbeit über soziale Medien weiterentwickelt: Mehrere Multiplikator*innen teilten auf ihren Kanälen eigene Beiträge oder gemeinsam produzierte Videos. Die digitale Form der Präventionsarbeit ersetzt aber keineswegs die Anlässe vor Ort: Im vergangenen Jahr führten Multiplikator*innen rund 13 Präventionsveranstaltungen durch, häufig in privaten Räumlichkeiten. Der persönliche Austausch bleibt zentral, um über das tabuisierte Thema zu sprechen und den Zugang zu Unterstützungsangeboten zu erleichtern.

Darüber hinaus führte das Netzwerk 2025 rund 15 Sensibilisierungsveranstaltungen durch. Insgesamt nahmen 364 Fachpersonen aus dem Gesundheits-, Sozial- und Migrationsbereich teil – ein erfreulich hoher Wert, denn fundiertes Wissen ist entscheidend, um Betroffene frühzeitig zu erkennen und wirksam zu unterstützen.



Fachveranstaltung
Häusliche Gewalt, Mai 2025

«Wir müssen das Schweigen brechen»



Drei Multiplikatorinnen, drei Perspektiven – und ein gemeinsames Ziel: Mädchen vor Beschneidung schützen und betroffene Frauen stärken. Im Gespräch berichten Omayma el Tahir, Safiyo Hussein und Sosuna Esayas über ihre tägliche Arbeit, über erzielte Fortschritte und erklären, wo noch Handlungsbedarf besteht.

Ihr engagiert euch seit vielen Jahren beim Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung Schweiz. Was hat euch dazu motiviert?

Omayma el Tahir: Das Thema betrifft mich persönlich, ich wurde als Mädchen selbst beschnitten. Deshalb wollte ich etwas verändern. Ich möchte Frauen unterstützen und verhindern, dass Mädchen heute noch diese Erfahrung machen müssen. In der Schweiz gibt es mehr Raum, offen darüber zu sprechen. Für mich war es wichtig, dieses Schweigen zu brechen.

Safiyo Hussein: Mir geht es genauso. Ich möchte dazu beitragen, dass betroffene Frauen – und auch ihre Männer – mehr über das Thema wissen.

Sosuna Esayas: Der Informationsbedarf ist tatsächlich nach wie vor gross. Die Frauen müssen wissen, dass ihnen Hilfe zusteht und wo sie Unterstützung erhalten.

Ihr sprecht das fehlende Wissen an: Wie zeigt sich das in eurer alltäglichen Arbeit?

Safiyo Hussein: Als Dolmetscherin bei der regionalen Anlaufstelle Zürich erlebe ich täglich, wie wichtig Information ist. Viele betroffene Frauen kennen die Zusammenhänge zwischen ihren gesundheitlichen Beschwerden und der Beschneidung nicht. Es hilft sehr, wenn sie verstehen, woher ihre Schmerzen kommen und welche Unterstützung möglich ist.

Sosuna Esayas: In Gesprächsrunden stelle ich oft fest, dass viele Frauen wenig über die Folgen der Beschneidung wissen. Manche wissen kaum, welche Form der Beschneidung sie erlebt haben, an wen sie sich wenden können oder welche Gynäkologinnen auf dieses Thema spezialisiert sind.

Beobachtet ihr auch Verbesserungen?

Safiyo Hussein: Ja, ich sehe durchaus Fortschritte. Die Zusammenarbeit zwischen der regionalen Anlaufstelle und den Rechtsvertretungen im Asylbereich hat sich deutlich verbessert. Auch Fachpersonen sind besser sensibilisiert. Frauen mit Beschwerden werden heute häufiger an spezialisierte Gynäkologinnen überwiesen.

Sosuna Esayas: Gleichzeitig gibt es weiterhin Lücken. In medizinischen Gesprächen wird oft nur gefragt, ob eine Frau beschnitten ist. Viele wissen das gar nicht, weil sie als Babys beschnitten wurden und nie darüber gesprochen wurde. Hier braucht es mehr Erklärung und konkrete Hinweise auf Unterstützungsangebote.

Wie hat sich das Bewusstsein in den Communities verändert?

Omayma el Tahir: Ich sehe definitiv einen Wandel. Viele Menschen kennen heute die gesundheitlichen Folgen und sprechen offener über das Thema als früher. Auch das Schweizer Gesetz, das die weibliche Genitalverstümmelung klar verbietet, spielt eine Rolle. Viele Familien sagen sogar, dass sie ihre Töchter niemals beschneiden lassen würden. Aber es bleibt nach wie vor ein Tabuthema.

Gibt es eine Begegnung oder Erfahrung, die euch besonders berührt hat und von der ihr erzählen möchtet?

Safiyo Hussein: Vor einiger Zeit war ich Dolmetscherin bei einem Beratungsgespräch mit einer jungen minderjährigen Asylsuchenden. Sie litt unter starken Beschwerden. Eine Ärztin erklärte ihr die Möglichkeit einer Defibulation, die operative Öffnung der Infibulationsnarbe. Dies könnte ihre Schmerzen bei der Periode und beim Wasserlassen lindern. Die Ärztin hat das sehr gut gemacht – doch die junge Frau lehnte die Defibulation ab.

Warum?

Safiyo Hussein: Auf der Rückfahrt im Tram sagte die junge Frau, sie könne die OP nicht machen, weil sie Angst vor der Reaktion der somalischen Community habe: Die Leute würden denken, dass sie keine Jungfrau mehr sei und sie würde danach nie einen Mann finden. Ich habe ihre Ängste ernstgenommen, mehrmals mit ihr telefoniert und über Wochen Vertrauen aufgebaut. Schliesslich entschied sie sich doch für die Operation. Heute sei sie sehr glücklich darüber, habe keine Beschwerden mehr, wirkt selbstbewusster und wie ein neuer Mensch. Das finde ich sehr eindrücklich.

Das Netzwerk feiert sein zehnjähriges Bestehen. Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Sosuna Esayas: Mehr Veranstaltungen für betroffene Frauen, bei denen Fachpersonen direkt Fragen beantworten können.

Safiyo Hussein: Noch mehr Öffentlichkeitsarbeit. Gemeinsam mit den regionalen Stellen könnte das Thema stärker sichtbar gemacht werden.

Omayma el Tahir: Wichtig ist, dass die Arbeit weitergeht. So erreichen wir die betroffenen Menschen und können Mädchen schützen. Diese Praxis muss aufhören.



Wir feiern!

Am 6. Februar 2026, dem Internationalen Tag gegen FGM/C, feierte das Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung Schweiz in Bern sein zehnjähriges Bestehen. Gemeinsam mit Multiplikator*innen und Fachpersonen blickten wir zurück und feierten bei Speis, Trank und Musik.





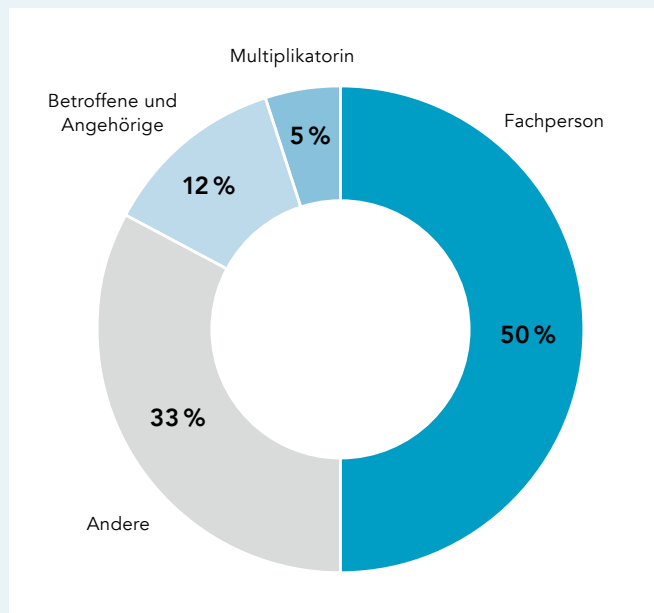
Ein Jahrzehnt im Einsatz

Ein Jahres- und Jubiläumsbericht des Netzwerkes gegen Mädchenbeschneidung Schweiz



Beratung: 1200 Anfragen in den letzten zehn Jahren

In den vergangenen zehn Jahren haben die Beraterinnen der nationalen Anlaufstelle rund 1200 Anfragen bearbeitet. Dabei konnte ein stetiger Anstieg beobachtet werden: Während im Jahr 2016 noch 86 Anfragen eingingen, wandten sich im Jahr 2025 bereits 169 Ratsuchende an die nationale Anlaufstelle. Wie auch in der Abbildung ersichtlich ist, erfolgte in den vergangenen Jahren der Erstkontakt in der Hälfte der Fälle durch Fachpersonen; Betroffene und Angehörige gelangten hingegen nur selten direkt an die Beratungsstelle – zu tabuisiert und schambehaftet ist die Thematik. Im Zentrum der Beratungen standen zumeist Anliegen im Zusammenhang mit einer bereits erlittenen Beschneidung oder der möglichen Gefährdung eines Mädchens. In den letzten Jahren haben zudem migrationsrechtliche Fragestellungen in der Beratung zunehmend an Bedeutung gewonnen.

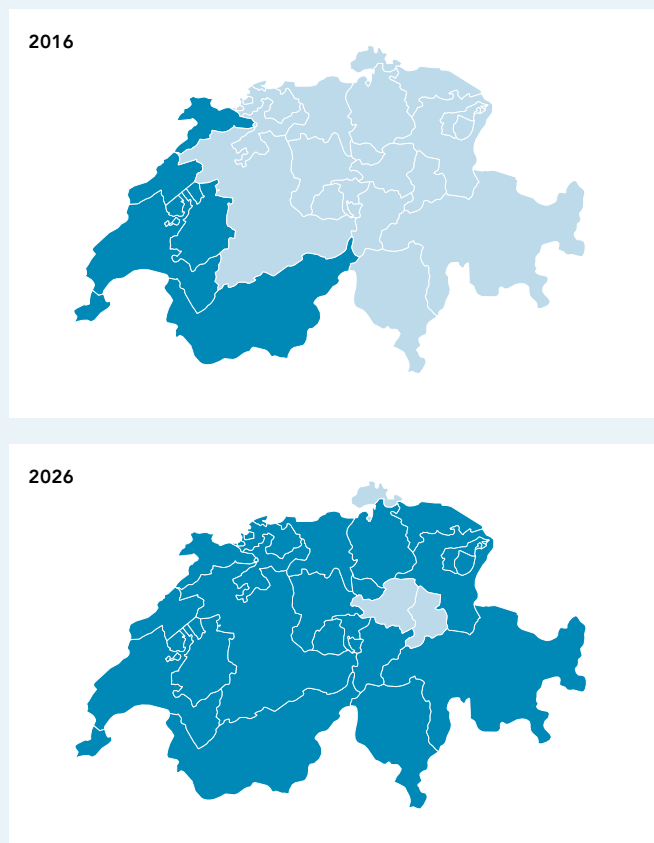


Kontaktaufnehmende Person (nationale Anlaufstelle, 2016–2026)

Beratung und Unterstützung in der Region

Im Auftrag des Bundes hat das Netzwerk in der gesamten Schweiz regionale Angebote für die psychosoziale und medizinische Versorgung aufgebaut – mit dem Ziel, betroffenen Frauen und Mädchen niederschwellige und wohnortnahe Unterstützung zu ermöglichen. Meist wurden dafür bestehende Beratungsstellen für sexuelle Gesundheit zu FGM/C weitergebildet.

Der Aufbau dieser regionalen Angebote ist bemerkenswert weit fortgeschritten. Ein Vergleich der Jahre 2016 und 2026 (siehe Karte) zeigt deutlich: Während in der Romandie bereits früh entsprechende Strukturen vorhanden waren, begleitete das Netzwerk ab 2016 den Aufbau von Angeboten in der Zentral-, Ost- und Südschweiz. Nun gilt es, die bestehenden Anlaufstellen zu konsolidieren und deren Finanzierung nachhaltig zu sichern – damit auch künftig betroffene sowie gefährdete Mädchen und Frauen Zugang zu psychosozialer und medizinischer Hilfe erhalten.



Regionale Anlaufstellen in den Kantonen: 2016 und 2026



Ein Jahrzehnt im Einsatz

Ein Jahres- und Jubiläumsbericht des Netzwerkes gegen Mädchenbeschneidung Schweiz



Sensibilisierung und Weiterbildung im Laufe der letzten zehn Jahre

FGM/C in der Schweiz – ein Nischenthema? Das stimmt nur teilweise. In der Schweiz leben viele Menschen aus betroffenen Migrationsgemeinschaften; geschätzt 24 600 Mädchen und Frauen sind von FGM/C betroffen oder möglicherweise gefährdet. Damit Fachpersonen Anzeichen erkennen und das tabuisierte Thema professionell ansprechen können, ist ihre gezielte Sensibilisierung zentral.

Seit seiner Gründung vor zehn Jahren hat das Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung Schweiz rund 3000 Fachpersonen geschult. Die thematischen Schwerpunkte haben sich im Laufe der Zeit leicht verschoben, entsprechend dem Muster, welches wir auch bei den Beratungsinhalten beobachteten: Besonders im Schul- und Kindesschutzbereich sowie im Migrationsbereich ist die Nachfrage gestiegen. Unvermindert wichtig bleibt die Sensibilisierung von Gesundheitsfachpersonen, welche im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit am häufigsten mit betroffenen bzw. gefährdeten Mädchen in Kontakt kommen.

Um eine adäquate Versorgung sicherzustellen, muss spezialisiertes Wissen nachhaltig verankert werden. Dies ist angesichts von Fluktuation, insbesondere im Gesundheitswesen, eine Herausforderung. Kontinuierliche Fortbildungen und wiederkehrende Schulungsangebote bleiben daher unerlässlich.

Wie sprechen über weibliche Genitalbeschneidung?

Das Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung Schweiz setzt sich dafür ein, dass in Migrationsgemeinschaften und bei Fachpersonen über das Tabuthema FGM/C gesprochen wird – eine zentrale Voraussetzung, damit Betroffene und Gefährdete Unterstützung erhalten. Wie aber kann über das sensible und intime Thema gesprochen werden, ohne zu stigmatisieren oder zu verletzen?

Um hierbei zu unterstützen, hat das Netzwerk in den letzten zehn Jahren verschiedene Grundlagenmaterialien erarbeitet oder mitentwickelt. Dazu zählen der Leitfaden Kinderschutz und FGM/C, Empfehlungen für Gesundheitsfachpersonen sowie ein E-Learning. Auch an der Erarbeitung des Schutzbriefes, der 2024 vom Bundesamt für Gesundheit BAG in mehreren Migrationssprachen publiziert wurde und Mädchen bei Auslandsreisen schützen soll, war das Netzwerk beteiligt.

Weitere Informationen und aktuelle Entwicklungen bietet die Plattform www.maedchenbeschneidung.ch. Die Website wurde 2016 in Zusammenarbeit mit Vertreter*innen verschiedener Migrationsgemeinschaften entwickelt, wird laufend aktualisiert und stellt Inhalte für Fachpersonen und Communities in sieben Sprachen bereit.



Grundlagenmaterialien zu FGM/C

Ein Blick in die Zukunft

Die Arbeit des Netzwerkes und die Errungenschaften der vergangenen zehn Jahre wären ohne die Unterstützung der uns mandatierenden Bundesämter, unserer Partner*innen in den Kantonen, Fachpersonen und einer grossen Zahl engagierter Frauen und Männer aus betroffenen Communities nicht möglich gewesen. Wir bedanken uns herzlich und freuen uns darauf, die kommenden Herausforderungen gemeinsam anzugehen.

Dass in mittlerweile 23 Kantonen für FGM/C-Betroffene oder Gefährdete regionale und niederschwellig zugängliche Angebote zur medizinischen und psychosozialen Versorgung bestehen, ist eindeutig als Erfolg zu verbuchen. Aber ausruhen können wir uns nicht. Eine nachhaltige Finanzierung derselben ist selten vorhanden und die Arbeit des nationalen Netzwerkes gegen Mädchenbeschneidung bleibt daher von grosser Bedeutung, nebst der Verantwortung für die Vernetzung, Grundlagenarbeit, Fortbildung und Bearbeitung kom-

plexerer Beratungsanfragen. Eine substantielle Finanzierung des Netzwerkes gegen Mädchenbeschneidung Schweiz durch den Bund ist bis 2029 vorgesehen, danach ist die Zukunft ungewiss. Trotz aktueller gesellschafts- und finanzpolitischer Herausforderungen darf nicht vergessen werden, dass weibliche Genitalbeschneidung für viele Betroffene lebenslanges Leid bedeutet und eine Verletzung der Menschen-, Frauen- und Kinderrechte darstellt. Dagegen müssen wir gemeinsam entschieden vorgehen.



Communityanlass in Genf

Trägerinnenschaft:

u^b

**UNIVERSITÄT
BERN**

IZFG
INTERDISZIPLINÄRES ZENTRUM
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG

* **SANTÉ SEXUELLE
SEXUELLE GESUNDHEIT
SALUTE SESSUALE**

SUISSE SCHWEIZ SVIZZERA

CARITAS Schweiz
Suisse
Svizzera
Svizra

Impressum

Redaktion: Denise Schwegler und Simone Giger (Caritas Schweiz)

Fotos: Caritas Schweiz

**Beratung und Information
für Fachpersonen und Betroffene:**

Caritas Schweiz

Denise Schwegler, Simone Giger

Telefon 041 419 23 55

dschwegler@caritas.ch, sgiger@caritas.ch

info@maedchenbeschneidung.ch

www.maedchenbeschneidung.ch